

Dieter Grottker

## Gründe des Erinnerns – Zum Tod von Jürgen Habermas am 13. März 2026.

*Das kommunikative Verstehen,  
das Kommunikative verstehen.*

Jürgen Habermas (Jg. 1929) gilt als stellvertretendes Symbol für alle je verfassten Theorien kommunikativen Handelns. Manches vor ihm ist über Sprache geschrieben worden – dass es sich trotz alledem diesem Gegenstand in neuer Weise gewidmet hat, war zweifellos ein Experiment. Dies gilt umso mehr, da auch seine älteren Mitstreiter der Frankfurter Schule zunächst skeptisch gegenüber dem Jüngeren eingestellt waren. Niemand also konnte ahnen, dass die beiden diesbezüglichen Bände der *Theorie des kommunikativen Handelns* eine solche Popularität erlangen würden. Der Vorbilder sind viele – auch unpopuläre (Gehlen) und fragwürdige (Heidegger). Aus den verschiedenen Handschriften der Sprachphilosophie aber eine originäre *Soziologie* zu machen, setzt zugleich erkenntnistheoretischen Anspruch und wissenschaftliche Phantasie voraus. Die Resonanz spricht für sich: zeitweilig gehörte Habermas zu den am meisten zitierten Sozialwissenschaftlern der Bundesrepublik, später auch in der DDR<sup>1</sup>. Das baldige Abklingen<sup>2</sup> des Interesses allerdings sagt manches über die Befindlichkeit

---

<sup>1</sup> Neben gelegentlichen Erwähnungen von Habermas in der DDR – immer auch vor dem Hintergrund einer angeordneten „Auseinandersetzung mit der westlichen Ideologie“ – war es Hans-Peter Krüger (geb. 1954 in Potsdam), ab 1989 kurz nach der Wende Prof. für Wissenschaftstheorie am Institut für Wissenschaftstheorie, Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, der sich m.E. als einer der ersten in seiner Habilitation *Kritik der kommunikativen Vernunft* (1987) grundlegend der *Theorie des kommunikativen Handelns* gewidmet hat: in der Tat hat eine Kritik kommunikativen Handelns eine dreifache Funktion: sie ist 1) Vernunftkritik der reinen Kommunikation (Logik) und 2) zudem Vernunftkritik der praktischen Kommunikation (Moral) und schließlich 3) Kritik der kommunikativen Urteilskraft. Erst dann wäre das Maß an Kritik eingelöst, was Kant in den drei Kritikschriften als Maßstabe ausgebreitet hat. Mit Krüger war ab 1987 der Damm gebrochen und es begann mehr und mehr unverkrampft eine breite Lektüre auch an allen anderen Universitäten und Hochschulen der DDR. In der Allgemeinen Pädagogik war es ferner Werner Salzwedel (Humboldt-Universität) und Klaus Drebes (Pädagogische Hochschule Magdeburg), die zu Habermas gearbeitet haben. Nunmehr weitet sich das Verständnis auch von Erziehung zu einer methodisch betriebenen kommunikativen Befähigung zur Aneignung: die Bezeichnungen Kommunikation, Kooperation, Interaktion werden auf diese Weise bei Manchem zu geflügelten Worten, nicht selten ohne die Referenzliteratur genau zu kennen. Die Bände von Habermas wurden zeitweilig zum Maßstab einer soziologischen und pädagogischen Allgemeinbildung, eigentlich Pflichtpensum eines jeden Studierenden. Damit hat dieser die neu beginnende spezifische erziehungswissenschaftliche Kommunikation stärker beeinflusst als mancher Pädagoge. Wie auch immer man später Habermas bewerten mag, die *Theorie des kommunikativen Handelns* war ein Katalysator im Gärungsprozess der 80er Jahre.

<sup>2</sup> Deutliche Veränderungen im Rezeptionsverhalten vollziehen sich nach 1989/90, indem andere Dinge in den Vordergrund treten, zudem die „*Theorie des kommunikativen Handelns*“ nicht so ausgerichtet war, dass sie die Tendenz einer auch „deutschen kommunikativen Wiedervereinigung“ hätte vorhersehen können.

der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Bundesrepublik. Bald nach Habermas kamen dann Bourdieu und Foucault ins Gespräch, später auch Derrida und Deleuze<sup>3</sup> usw. Nicht uninteressant ist, dass es bei all jenen immer auch im Sprache ging – eine anregende Bekräftigung, Weiterführung<sup>4</sup> bzw. Korrektur von Habermas. Nahezu konstant ist das bis heute anhaltend große wissenschaftliche Interesse an Sprache und Sprachlichkeit über alle Wissenschaften hinweg. Die Kulturgeschichte Sprache war immer schon ein philosophisches Problem der Einzelwissenschaften – eine jede beansprucht für sich ein gewisses Monopol, eine jede stellt sich mit den Mitteln der Sprache dar: Fragt die Anthropologie nach den Wurzeln von Arbeit und Sprache, so sucht die Psychologie nach den intrinsischen Prozessen, in denen in Auseinandersetzung mit der Welt Sprache entsteht. Schließlich ist es die Logik, die der Struktur von Zeichensystemen auf der Spur ist und damit universell geltende Prinzipien für das Entstehen von Sprachen formuliert. Schließlich findet vor allem die Hermeneutik in der vielschichtige Relation von *Sprache und Verstehen* ein unendliches Beispielfeld

---

---

*Erst im Zuge der Erforschung der Transformationsprozesse zwischen Ost und West treten Probleme des kommunikativen Handelns wieder stärker hervor: Wie haben sich Sprache und Denkweise nach der Teilung Deutschlands gewandelt? Welche Umstände erschweren das gegenseitige Verstehen und inwiefern entsteht mit der Wiedervereinigung eine neue Sprachkultur? Gibt es etwas Originäres, was an den typischen Kommunikationsweisen der DDR wert ist, rekonstruiert zu werden – oder vollzieht sich ohnehin eine latente Gleichschaltung bezüglich der traditionellen Denk- und Sprachmuster der (alten) Bundesrepublik. Zwei diametrale Verhaltensweisen der Menschen sind beobachtbar: einerseits eine überraschend schnelle Aneignung westlicher Traditionen: Indem man die neuen Modewörter erlernt, lässt man in der Kommunikation erkennen, dass man die Zeichen der Zeit verstanden hat. Die typisch sozialistische Sprachkultur verschwand aus der Öffentlichkeit bereits nach kurzer Zeit: die originäre Form einer Nicht-Kommunikation. Andererseits bei einigen Wenigen das Beharren auf der üblichen Sprachkultur als äußeres Zeichen, dass sich an der notwendigen Kritik des Kapitalismus nichts geändert habe und es deshalb berechtigt sei, die Bundesrepublik nach wie vor ein staatsmonopolistisches System zu nennen. In diesen Transformationsprozessen zwischen Ost und West erlangen manche Theorien kommunikativen Handelns eine neue Bedeutung: Erklärungen werden nötig, für die es früher keinen Anlass gab. Völlig neue Kommunikationsformen werden 1989 geboren, auf der Straße und in den Betrieben. Und vor allem das k o m m u n i k a t i v e Handeln an den „Runden Tischen“ – ohne dass es dafür eine Theorie gegeben hätte: Von den 16 Sitzungen der Rundtischgespräche zwischen dem 07.12.1989 und 12.03.1990 liegen die Protokolle vor (vgl. Heries; Rose: Vom Runden Tisch zum Parlament. 1990, 480 Seiten). Habermas hat 1990 vermutlich nicht deutlich genug erkannt, dass seine Theorie des Handelns eine neue e m p i r i s c h e n B a s i s hat, die die Theorie selbst verändern wird (vgl. Habermas: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. Reclam: Leipzig 1990, S. 213-241) bzw. Suhrkamp, Habermas, Kleine politische Schriften. 1990, S. 179-204).*

<sup>3</sup> *Wie in allen anderen Bereichen der Gesellschaft lebt das Neue von der Mode. War zeitweilig Habermas modern, so folgten u.a. Foucault, Bourdieu und Derrida – herausragend Gilles Deleuze & Félix Guattari und deren Werk „Tausend Plateaus – Kapitalismus und Schizophrenie“ (dtsh. 1992). Das Etikett Mode ist durchaus ambivalent: Ist die modische Rezeption gründlich genug, wirkt sie nachhaltig, ist sie bloße Mode, wird sie alsbald durch andere Modernismen abgelöst.*

<sup>4</sup> *Bereits mit der ersten Seite beginnt DELEUZE 1992 mit den fundamentalen erkenntnistheoretischen Problemen, die mit Sprache und Welt, Gegenstand und Zeichen, Wort und Ding verbunden sind. Wie ist es demnach überhaupt möglich, die Mannigfaltigkeit der Welt mit wenigen Worten ausdrücken zu wollen (Deleuze 1992, S. 12-42, insbes. S. 17). Vergleich man beide „Schulen“, so klingt DELEUZE lebendiger, farbiger, spannender – auch dadurch wurden die „Tausend Plateaus“ zu einem Bestseller in Deutschland.*

in allen mikro-, meso- und makrosozialen Bereichen der Gesellschaft vor. Auch Theologie und Etymologie leisten manchen Beitrag und generieren neue Antworten zu alten Fragen.

Allen genannten ist gemeinsam, dass sie zwar über Sprache reflektieren, jedoch nicht direkt damit befasst sind, wie Sprache und Sprechen im Detail methodisch gelehrt und erlernt werden können. Habermas nennt es eine methodisch betriebene Sozialisation, aus welcher Unterricht<sup>5</sup> und Übung resultieren. Pädagogik und Didaktik werden ganz zu Unrecht belächelt, da gerade sie es sind, für deren Gegenstandsverständnis bloße Interpretationen nicht ausreichend sind: ihnen ist von Generation zu Generation die Aufgabe zugewiesen, den Gebrauch von Sprache systematisch und geduldig zu schulen. Zum Teil mag diese eher praktische Ausrichtung damit verbunden sein, dass in der der Praxis verpflichteten Pädagogik erkenntnistheoretische Visionen kaum oder immer nur verspätet oder gar nicht wahrgenommen werden. Immer dort, wo die Unterrichtsdidaktik nicht nur lernpsychologisch ausgerichtet ist, betritt sie stets auch das Feld der Sprachpsychologie und -soziologie. Inwiefern erkenntnistheoretische Betrachtungen hinzutreten, ist eher selten. All diese Dimensionen von Einzelwissenschaften in einer „Theorie des kommunikativen Handelns“ beachten und berücksichtigen zu wollen, erscheint von vornherein als ein unmögliches Vorhaben. Dass dies Unmögliche zum Teil gelungen ist, bezeugen die beiden erschienenen Bände – von einer beeindruckenden Breite und Tiefe Klassiker der Soziologie, so dass m.E. eine jede Disziplin daraus Nutzen zu ziehen vermag. Da eine jede Einzelwissenschaft ihre Theorien in einer *Fachsprache* formuliert, aber in einer *Alltagssprache* popularisiert, ist einem jeden Wissenschaftler das Problem mit Sprache erkenntnis- und interessen geleitet aufgegeben – ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

*Die Waffe der Kritik kann eine Kritik der Waffen nicht ersetzen.  
Und eine Kritische Theorie ist nichts ohne eine Kritik ihrer Methode.*

### **Kommunikatives Handeln und Sprachkritik**

Nicht alle, die Sprechen, verwenden sprachliche Ausdrücke bewusst, nicht all jene, die Schreiben, arbeiten sprachwissenschaftlich. Sprache wird von den meisten spontan und unbewusst angewandt, als sei dies das Selbstverständlichste der Welt. Erst das Missverständnis und seine Folgen zwingen manchen dazu, gründlicher über die Wirkungen von Sprache nachzudenken. Noch ehe die Sprachkritik seit dem 19. Jahrhundert als ein relativ eigenständiges Genre entstanden ist, war Sprachpraxis immer schon von Sprachkritik begleitet. Beginnt man mit den erkenntnistheoretischen Quellen im *Phaidon* von Platon, so setzt sich die sprachkritische Intention in *De trinitate* von Augustinus fort und erreicht nahezu alle späteren Philosophen und ihre Philosophien. Sprachkritik wird so zu einem wichtigen Mittel der Aufklärung – Francis Bacon hat in *Novum organon* in nachhaltiger Weise zu der Erkenntnis beigetragen, was Sprache bewirkt und verursacht.

---

<sup>5</sup> *Man meint gewöhnlich, dass Sprache im Fach Deutsch und den Fremdsprachen erlernt wird. Gute Lehrer wissen, dass vielmehr ein jeder Unterricht mit Sprache arbeitet und so auch ein jeder Lehrer ein Lehrer der Sprache ist. Die Sprache ist die Druckerschwärze des Gedankens (Comenius) – auch in der Mathematik, Physik und Chemie. Und so auch ist jedes Fach mit denselben o.g. Problemen konfrontiert wie die Philosophie: Welt und Sprache, naturwissenschaftliche Begriffe und physikalische Größen, chemische Reaktionen, biologische Vorgänge. Eine Wissenschaft studieren, heißt, ihre Sprache zu erwerben. Zugleich gilt die aufschlussreiche Warnung: Wer nur Chemie versteht, versteht nicht mal diese recht (Lichtenberg).*

Die Philosophenschulen selbst haben es verschuldet, dass sich Wortgespenster und andere Irrlichter verbreiten konnten. Auch die drei Kritikschriften von Immanuel Kant enthalten wichtige Hinweise: die *Kritik der reinen Vernunft* ist ebenso wie die *Kritik der praktischen Vernunft* von sprachwissenschaftlicher Bedeutung: Sprache setzt zudem eine *Kritik der Urteilskraft* voraus, ob das Zeichen zum Gegenstand, das Dingwort zum Ding, das Merkmal zur Eigenschaft und beide zum Ding passen. Und all dies muss Sprache möglichst unmissverständlich ausdrücken. Friedrich Nietzsche und Fritz Mauthner schließlich vertiefen in oft radikaler Weise die sprachkritischen Überlegungen: aus der spontanen Kritik von Sprache wird bei Mauthner<sup>6</sup> eine systematische Sprachkritik als sich in Entwicklung befindende Disziplin. Jede Generation stets fühlt sich mit den Wirkungen von Sprache konfrontiert – die frühere begrenzte Zahl<sup>7</sup> der Sprachfunktionen erweitert sich von Zeitalter zu Zeitalter<sup>8</sup>. Die *Frankfurter Schule* ist zu einem Begriff geworden – mit der Zuschreibung verbinden sich zugleich Erinnerungen an Theodor Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse sowie Jürgen Habermas, Alexander Kluge, Claus Offe und Oskar Negt – den letzten Schülern einer bei Studierenden heute nahezu vergessenen Schule.

---

<sup>6</sup> Der jüdische Philosoph Fritz Mauthner (1849-1923) fehlt nicht nur bei Habermas, er gehört auch zu jenen biographischen Schicksalen vieler Privatgelehrter, die außerhalb einer Universität nicht wahrgenommen und erst auf Umwegen wiederentdeckt werden. Zu den erfolgreichen Versuchen einer Wiederentdeckung von Mauthner und anderen gehört die von Hans Dieter Zimmermann hrsg. Sammlung „Geheimnisse der Schöpfung. Über Mystik und Rationalität“ (Frankfurt M. 1981/1999).

<sup>7</sup> Der Roman „Die siebte Sprachfunktion“ (Paris 1025) von Laurent Binet provoziert geradezu das Nachdenken, welche neuen Funktionen und Möglichkeiten eine Digitalisierung der Kommunikation und Digitalisierung von Digitalisaten eröffnet hat und eröffnen wird. Dort, wo mit künstlicher Intelligenz nahezu täuschend ähnlich sprachliche Originalität erreichbar ist, stellen sich Fragen zur Feststellung von Einzigartigkeit und Einmaligkeit in nachhaltiger Weise. Künstliche Intelligenz wird ggf. die metasprachliche Funktion erhalten, zu prüfen, ob etwas der natürlichen oder der digitalen Intelligenz entstammt: wo endet Originalität und wo beginnt das Plagiat, in der Schule, in den Medien, selbst in den Wissenschaften. Und manche, die die Wächter über die Sprache sein müssten, werden zu Tätern, Räubern und Dieben – nicht selten ohne ein jegliches Unrechtsbewusstsein. Plagiatskritik ist Sprachkritik, wenn sie nicht nur formal das Identische, sondern bereits das hoch Ähnliche als verdächtig erkennt. Was eine wörtliche Übernahme ist, lässt sich leicht erkennen, woran man eine sinngemäße und nicht kenntlich gemachte Anleihe besteht, ist weit schwerer zu bemerken.

<sup>8</sup> Ein Autor, Dichter oder Wissenschaftler, der Wert darauf legt, dass sein je besonderer Stil an einer auch besonderen Sprachlichkeit erkannt wird, ist herausgefordert, nach jener Unverwechselbarkeit zu suchen, die nachweisbar nicht digital erzeugt worden ist. Das digitale Zeitalter wird zu einer neuartigen Herausforderung der Arbeit an und mit der Sprache auf eine Weise, die das individuell Unverkennbare sichtbar macht und sich allein durch die Einzigartigkeit von jeglichen Plagiaten unterscheidet – in der Malerei, der Musik, der Lyrik, der Philosophie und in den Wissenschaften.



Der 38-jährige unter den 68ern<sup>9</sup>

*Indem der Mensch andere typisiert, typisiert er sich selbst.  
Indem er anderen eine Typologie zuweist, wird er selbst zu  
einem Typus – zum Element einer neuen Typologie.*

### **Fremd- und Selbst-Typographien – der Typus Habermas**

Als semantische Form heute noch immer ungewohnt, wurde es für die Theorie des kommunikativen Handelns zu einem Markenzeichen, dass wichtige Kategorien in geometrischer Form miteinander vernetzt werden: die so bei Habermas entstehenden vielfältigen Typologien haben indes eine mehrfache Funktion:

---

<sup>9</sup> Neben dem breiten und verstreuten Schrifttum der Primär- und Sekundärliteratur ist es das Genre der Fotografie, welches Vorstellungen vermittelt, zu denen Texte nur begrenzt in der Lage sind. Mehrere Fotos zeigen Habermas häufig im Kreis von Studenten im Hörsaal, der in den 60er Jahren von einer akademischen Institution zu einem Ort politischer Meinungskämpfe geworden ist. Dies immer nur äußerlich Sichtbare des Fotos allerdings sagt nichts über die innere Anspannung der Beteiligten, die sich in neuer Weise gegen- und miteinander darin üben, philosophische Begriffe mit der nötigen Urteilskraft *p o l i t i s c h* zu gebrauchen. Was an Abstraktionen in einer akademischen Vorlesung zumeist passiv hingenommen wird, ist im „herrschaftsfreien Diskurs“ unbrauchbar – dort hat die Abstraktion ihre Herrschaft verloren. Darüber schweigen die Bilder. Die diskursiven Inhalte bleiben ungesagt, der Betrachter meint, das zu verstehen, was man nicht verstehen kann, weil es fremdpsychisch ist. Begreifen wird man solcherart Situationen an der Universität erst, wenn man selbst inmitten einer ähnlichen Situation gestanden hat. Und ganz ohne Probe. Darin besteht die eigentlich Bedeutung mancher Fotos: nicht nur sehen, was jeder sieht, sondern begreifen, was der Sinn kommunikativen Handelns ist (vgl. Wiggershaus: Jürgen Habermas. Monographie. roro: 2004, S. 90, 93 und Rückseite des Umschlags). Dass ein späteres Foto aus dem Jahre 2002 Habermas in Teheran mit iranischen Sozialwissenschaftlerinnen zeigt, erlangt die Gegenwart eine besondere Rechtfertigung (ebd. S. 135): haben die Weltreligionen in den ewigen Fragen der Philosophie eine gemeinsame Grundlage? Und wenn ja, dann ist dies Anfang eines gegenseitigen Verstehens – der **herrschaftsfreie** Diskurs beginnt mit der **gewaltfreien** Politik, oder er bleibt innen- und außenpolitisch eine Fiktion. Vermag ein Foto darüber etwas auszusagen? Auch bei Müller-Doohm sind dankenswert aufschlussreiche Fotos zu finden (2014, S. 376 ff, Abb. 17). Gewaltfreiheit gegen Gewalt und Gewaltbereitschaft. Von überraschend aktueller Bedeutung deshalb auch jene sechs Thesen von Habermas, die am 6. Juni 1968 in der Frankfurter Rundschau abgedruckt werden, auf Seite 1 „Die Scheinrevolution und ihre Kinder.“ – These 1: „Der Kampf richtet sich gegen eine entpolitisierte Öffentlichkeit, auf deren Boden die Willensbildung eine demokratische Form nicht annehmen kann.“ (Müller-Doohm 2014, Abb. 18) Der zur Gewalttätigkeit erzogene Mensch musste lange Zeit lernen, ehe aus den gewaltbereiten Menschen eine gewaltfreie Gesellschaft möglich wird – ohne ein Gewaltmonopol des Staates.

Typen und Typologien verdichten Erkenntnisse, verweisen auf Ähnlich- und Gemeinsamkeiten, systematisieren ein verzweigtes Begriffsfeld. Typologien auch sind ein Mittel für Lehren und Lernen, woraus die Didaktik später u.a. das sogenannte Strukturgitter entwickelt hat. So hilfreich die *Arbeit an und mit Typologien* allerdings sein mag, so gefährlich ist ihre Fehlinterpretation: Typologien sind und bleiben Komplexitätsreduktionen – in der Welt gibt es nichts Typisches. Typen und ihre Kombinationen sind funktionale Denkformen – nicht nur Ergebnis des Begreifens, sondern auch Quelle neuer Erkenntnis. Hat man zum Beispiel drei Typen für vier Quadranten gefunden, so ergibt sich zwangsweise die gezielte Suche nach einem weiteren, der die Systemvorstellung des vierten Typus so vervollständigt, dass durch die drei anderen zumindest dessen entscheidenden artspezifischen Merkmale ahnbar werden. Zugleich ist die innere Logik einer jeden Typologie das strenge Prüfkriterium, ob die Verortungen „wasserdicht“, also stimmig sind. Letztlich ist zu erwähnen, dass im Unterschied zu *offenen* Klassifikationen die Arbeit an einer *geschlossenen* Typologie eine höhere gedankliche Disziplin verlangt. Indes bleibt eine jede Typologie ein Wunschgedanke an Abgeschlossenheit, was auch auf Habermas zu trifft: vier verschiedene Soziologen passen in eine Typologie, jeder weitere würde störend wirken. Insofern passt Habermas selbst nicht in die üblichen Schubkästen. Das subjektiv Typische grenzt das Unpassende aus. Inwiefern die von Habermas entwickelten Beispiele auch im Studium der Soziologie sinnvoll lehr- und lernbar sind, wäre eine eigenständige didaktisch-kritische Untersuchung wert. Die geometrische Vereinfachung täuscht das scheinbar Einfache vor – der sogenannte optische Lernertyp hat es leicht, sich die Struktur einzuprägen: er meint, die *Bedeutungen* zu kennen, indem er die Struktur gedanklich vor Augen hat – der tiefere *Sinn* bleibt ihm oft verschlossen<sup>10</sup>, auch deshalb, weil sich der über allem schwebende Gattungsbegriff verborgen und der Kontext fremd bleiben. Und artspezifische Zuschreibungen ohne Gattungszusammenhang und Kontext sind fragmentarisch. Spätestens hier beginnt die *eigentliche Arbeit an und mit Typologien* – hat man bislang mit bekannten Typologien gearbeitet, macht man nunmehr die Erfahrung<sup>11</sup>, dass es mühevoll sein

---

<sup>10</sup> *Erst die eigene Erfahrung, wie schwierig es sein kann, eine folgerichtige und widerspruchsfreie Typologie selbstständig zu entwickeln, vermittelt die Einsicht, worin deren methodischer Lerneffekt besteht. Man mache z.B. den Versuch, eine gewisse Anzahl von Vertretern der klassischen Soziologie in einer Typologie darzustellen – es lässt sich mithin ahnen, welche Arbeit in der Theorie des kommunikativen Handelns steckt, ehe daraus ein solcher Katalog von Typologien geworden ist.*

<sup>11</sup> *Die Arbeit an und mit Typologien sollte m.E. bereits am Gymnasium geübt und in der beruflichen Ausbildung sowie an der Universität gefestigt werden. Die Stufen kognitiver Ansprüche ergeben sich nahezu von selbst: die einfachste Stufe z.B. würde darin bestehen, dass die meisten Felder einer Struktur vorgegeben sind, und lediglich ein einziges ergänzt werden muss. Der Schwierigkeitsgrad nimmt Schritt für Schritt zu, indem nach und nach die vorgegebenen Sachinformationen reduziert werden. Die höchste kognitive Stufe wären demnach vier leere Quadranten, für die lediglich ein übergeordneter Begriff genannt wird, z.B. „Entwickeln Sie eine Typologie von vier verschiedenen Besitz- und Herrschaftsformen.“ Ordnen Sie jedem Typ ein Beispiel eines bestimmten Staates zu. – Oder: Typisieren Sie die Formen sozialen Handelns nach bestimmten Kriterien. Diskutieren Sie die ethischen Folgen eines jeden Typus. – Letztlich kann es für den Lernenden aufschlussreich sein, dass es grundsätzlich möglich ist, eine jede Typologie merkmalsgleich eine verzweigte Klassifikation zu transformieren. Ist ein solches System offen, so lassen sich neue Klassen ein- oder anfügen. Wie aber wäre eine solche Erweiterung bei einer Typologie möglich? Hier muss der Lernende zu der Erkenntnis gelangen, dass die Lösung im Übergang von einer zwei- zu einer dreidimensionalen Struktur besteht. Auf diese Weise lassen sich vier Typen durch ein weiteres Kriterium zu acht Typen erweitern. Weitere mehrdimensionalere Versuche sind theoretisch möglich, übersteigen aber das praktische Vorstellungsvermögen des Menschen: einen vierdimensionalen Raum hat noch niemand gesehen.*

kann, das Bekannte in die Form des Unbekannten zu bringen. Das Kriterium – dass der Entwurf wasserdicht sein muss, erhält hier eine anschauliche Bedeutung. Die Arbeit an einer neuartigen Typologie verlangt eine mehrdimensionale Logik – das, was Kant Urteilsvermögen genannt. Ja man weiß nicht einmal, ob für das vorliegende Material von Verstandesbegriffen eine widerspruchsfreie Typologie möglich ist.

### 1998 - Der Vortrag an der Technischen Universität Dresden<sup>12</sup>

Es ist der 9. Dezember 1998. Die Adventszeit hat begonnen, die Märkte haben geöffnet. Auch in Dresden besuchen die Menschen an den Abenden den traditionellen Weihnachtsmarkt. Aber an diesem Tag jedoch geschieht an der Universität etwas Außergewöhnliches. Die Nachricht hat sich wie ein Lauffeuer unter Studenten und Mitarbeitern herumgesprochen. Schon lange vorher ist der große Hörsaal im Andreas-Schubert-Bau bis zum letzten Platz gefüllt, wer noch kommt, muss stehen. Habermas wird sprechen – wohl sein erster und einziger Vortrag in Dresden. Karl-Siegbert Rehberg hat ihn eingeladen, man kennt sich. Das Thema: *Symbolischer Ausdruck und rituelles Verhalten. Ein Rückblick auf Ernst Cassirer, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen*<sup>13</sup>. Die wenigsten der Soziologie- und Philosophie-Studenten werden weder den einen noch den anderen gründlicher kennen, Pädagogen sind an jenem Abend ohnehin kaum anwesend. Vollzählig wohl jene Mitglieder des Sonderforschungsbereichs *Institutionalität und Symbolisierung* – seit längerer Zeit an der TU bekannt durch die regelmäßigen interdisziplinären Abendvorträge, auch von Historikern, Theologen, Psychologen. Pädagogen war nicht beteiligt, die dortige Fakultät Erziehungswissenschaften führt eine Außenseiterrolle – räumlich und bei manchem auch geistig. Die vordergründige Abkehr von der Geisteswissenschaft hat ihre Folgen. Irgendwas stimmt nicht am Selbstverständnis dieser Erziehungswissenschaft, die sich fast nur noch an sozial- und lernpsychologischen Theorien orientiert. Hätte man an der Fakultät langfristig mit einer inhaltlichen Einstimmung auf das Thema begonnen, wäre bei dem einen oder anderen vielleicht doch ein gewisses Interesse an Habermas entstanden. *Symbolischer Ausdruck und rituelles Verhalten* – ohne Zweifel werden damit Grundfragen von Pädagogik und Didaktik berührt, wenngleich der philosophische Kern (Cassirer; Plessner; Gehlen; Habermas) nur von der Erziehungswissenschaft selbst disziplinspezifisch aufgearbeitet werden kann.

---

<sup>12</sup> Zwei Wochen nach dem Vortrag kommt es zu einer unliebsamen Berichterstattung in der FAZ, gegen die sich sowohl der Gastgeber wie auch der Referent verwahren (vgl. Müller-Doohm 2014, S. 415). Unter anderem wurde Habermas in dem anonymen Artikel eine „Unverständlichkeit seiner Wissenschaftssprache vorgeworfen“ (ebd.).

<sup>13</sup> Mit Gehlen hat sich Habermas mehrfach beschäftigt – noch 2008 meint er, dass ihn dessen Buch „Der Mensch“ (1. Aufl. 1940) fasziniert habe, wenngleich ihm allerdings der Autor suspekt geblieben sei (vgl. Müller-Doohm 2014, S. 521). Das m.E. noch immer lesenswerte Werk „Der Mensch“ ist auch nach 1945 mehrfach herausgegeben worden, u.a. auch von Siegbert Rehberg in einem Jubiläumsband. Wenngleich Habermas gegen das Spätwerk „Urmensch und Spätkultur“ polemisiert (ebd. S. 522), so sind in der Gegenwart immerhin politische Tatsachen in der Welt zu beobachten, die widerlegen, dass der Mensch mit einem vermeintlich kollektiven Gedächtnis in der Lage sei, aus der selbst verschuldeten Vergangenheit von Kriegen zu lernen: Nie hat der Lernwille lange angehalten. Spätestens in der übernächsten Generation waren alsbald überall in der Welt die Erinnerungen der Älteren verloren gegangen. Wie also müsste kommunikatives Handeln beschaffen sein, damit es nachhaltig wirkt?

Müheless lassen sich bei allen Genannten Aspekte einer Anthropologie des Lernens finden – ein vielschichtiges Problem, welches in der Pädagogik bis heute nicht systematisch bewältigt ist. Am ehesten hat sich die *Kritische Psychologie* von Holzkamp (1927-1995)<sup>14</sup> den Fragen genähert, aber auch diese Lektüre ist für die Pädagogik nur eine kurze Episode geblieben, wiewohl die Diskussionen in den 70er Jahren im Westen und in den 80ern auch in der DDR zeitweise intensiv geführt worden sind. Dass zudem nach 1990 der ursprüngliche Ansatz eines *Historischen Materialismus* bei Holzkamp verloren gegangen ist, hat das Ende dieser sogenannten Kritischen Psychologie eingeleitet.

*„Noch ist die Sprache nicht als das Gespinnst durchschaut, an dessen Fäden die Subjekte hängen und an ihnen zu Subjekten sich erst bilden.“ (Habermas 1985)*

### **Die Kommunikationstheorie verliert ihre Unschuld**

Ohne Zweifel hat die in jener Zeit entstandene Theorie des kommunikativen Handelns einen politischen Hintergrund, ohne dass Habermas an jeder dafür relevanten Stelle darauf direkt hinweist. Da jede Kommunikation nicht nur mikro- sondern auch meso- und makrosozial interessenbezogen ist, reichen allein vereinfachte personale Modellvorstellungen<sup>15</sup> nicht aus. Die globale Tragweite kommunikativer Ursachen, Wirkungen und Bedingungen wird erst sichtbar, wenn man nach den Querverbindungen mit den Inhalten und Strukturen des zweckrationalen Handelns fragt: Kommunikation ist nicht schlechthin verständigungsorientiert im Gegensatz zum instrumentellen Handeln, sondern stellt sich auch in dessen Dienst: ein jeder ökonomische Gewinn, ein jeder sogenannte wirtschaftliche Deal kommt über den Umweg einer Kommunikation zustande. Indem eine scheinbare „Verständigung“ suggeriert wird, wird der einseitige Deal von der Gegenseite als hoffnungsvolle Verbesserung empfunden, die entweder

---

<sup>14</sup> Die Frühschrift „*Sinnliche Erkenntnis*“ (1973) von Klaus Holzkamp ist über ihre Bedeutung für die *Kritische Psychologie* hinaus noch immer aktuell. 1978 erschien bereits die 4. Auflage, wobei Holzkamp in dem späteren Buch „*Lernen*“ eine gewisse Wandlung zum Unkritischen vollzieht. „*Sinnliche Erkenntnis*“ betrifft menschliches Leben in universeller Weise, alle ersten und alle letzten Dinge kommen darin zu Wort. Indes auch die – rein theoretische – Frage, ob zuerst die Sprache oder zuerst die Arbeit und dann mit ihr und nach ihr die Sprache entstanden sei. Das Problem bleibt unbeantwortet. Allein die Frage bereits ist m.E. falsch gestellt. Hätte es eine solche Rang- und Schrittfolge gegeben, dann wäre das logische Dilemma von Grund und Folge nie durchbrochen worden: beide Handlungsweisen mussten hunderttausendmal falsch ausgeführt werden, ehe man mit Verstand zu sprechen und mit Vernunft zu arbeiten gelernt hat. Der Zusammenhang von zweckrationalem und kommunikativem Handeln hat hier einen anthropologischen Hintergrund. Sprachliche Kommunikation steht bei Habermas im Vordergrund – materielle Produktion am Rande. So auch in den Klassifikationen selbst (vgl. *ThkH* 1, S. 20 und 45; 2, S. 214 und 286; *Vorstudien* 1995, S. 29 und 141). Kommunikative Typologien eliminieren das Unpassende - bei Habermas die Typen des zweckrationalen Handelns.

<sup>15</sup> So lehrreich das sogenannte Vier-Ohren-Modell von Schulz von Thun (geb. 1944) wegen seiner Anschaulichkeit sein mag, so wenig reicht es aus, kommunikatives Handeln auch in Politik und Wirtschaft erklären zu können. Immerhin Marx hatte betont, dass es die Produktionsweise ist, die alle anderen Handlungsweisen in einer Gesellschaft determiniert. Wiewohl auch dies nur eine Verkürzung darstellt, so bleibt die Frage, worin der organische und funktionale Zusammenhang zwischen zweckrationalem und kommunikativem Handeln besteht.

nur kurzzeitig oder überhaupt niemals eingelöst wird<sup>16</sup>. Die Theorie des kommunikativen Handelns hat mithin bei Habermas – im Unterschied zu anderen Konzepten – zeitweilig eine ideologiekritische Funktion: einerseits die Notwendigkeit einer inhaltlichen Prüfung<sup>17</sup> und Kritik der kommunizierten Argumente sowie andererseits vor allem eine Analyse der zum Teil raffinierten Kommunikationsformen: Desinformation als Un- und Nichtkommunikation. Auch alle angewandten Formen einer nonverbalen Kommunikation haben nicht direkt etwas mit den Inhalten zu tun – und sind mitunter sogar wirksamer als die sachlichen Argumente selbst: Ein jeder Personenkult gründet sich stets auf das Nonverbale – hinter der Maske verbergen sich die tatsächlichen Wahrheiten, der Kult selbst wird zum Argument der Beeinflussung. Mehr denn je erhalten in der digitalen Welt Kommunikation, politische Indoktrination und ideologische Sozialisation eine zunehmende Bedeutung für die Analyse von Gesellschaften. Das Buch von Habermas müsste neu geschrieben werden: vielleicht aber muss man es nur in neuer Weise lesen<sup>18</sup>.

*Ohne Philosophie versteht man nicht das Soziale.  
Ohne das Soziale versteht man nicht die Philosophie.  
Und ohne beides versteht man gar nichts..*

### **Zurück zu den Anfängen – Von der Soziologie zur Philosophie**

Mit seinem Spätwerk zur *Geschichte der Philosophie* kehrt Habermas zu jenen Anfängen zurück, wo einst sein wissenschaftliches Studium begonnen hatte. Einen ähnlichen Weg hatten bekanntlich auch Theodor Adorno und Max Horkheimer genommen, welche – ehe sich diese der Soziologie gewidmet haben – sich umfassend mit Kant, Hegel und Husserl beschäftigen mussten, Habermas auch mit Schelling, um die nötigen erkenntnistheoretischen Grundlagen der *Kritische Theorie* formulieren zu können. Soziologie hat mithin vielerlei Quellen. Sie ist

---

<sup>16</sup> *Die Langzeitspeicherung digitalisierter Inhalte macht es in der Gegenwart möglich, relativ genau Wahlversprechen mit späterer Realpolitik vergleichen zu können. Wider besseren Wissens suggerieren Parteien hoffnungsvolle Aussichten, die von vornherein unrealistisch sind. Kommunikativ handelt der mündige Bürger, der Wahrheit, Halbwahrheit, Unwahrheit und Lüge zu erkennen vermag. Die Konsequenz der Theorie des kommunikativen Handelns ist eine Befähigung zur kommunikativen Mündigkeit.*

<sup>17</sup> *Die Vermischung von Wahrheit und Lüge beeinträchtigt fundamental ein kommunikatives Handeln auf Augenhöhe. Werden von mehreren beteiligten Seiten Behauptungen kommuniziert, von denen von vornherein feststeht, dass niemand deren Rechtfertigung nachprüfen kann, dann gleicht dies einem Ende von Rationalität. Und dort, wo Verstand und Vernunft enden, beginnen die Untiefen des Irrationalen. Insofern findet man zumindest in den beiden Theorie-Bänden nichts darüber, welche Möglichkeiten es gibt, die kommunikativen Kanäle dennoch offen zu halten – selbst wenn alle Vernunft dagegen zu sprechen scheint.*

<sup>18</sup> *In der Gegenwart gibt es in manchen Zeitschriften das Bemühen, unter der Rubrik „Klassiker neu gelesen“ die aktuelle Bedeutung von Standardwerken zu erschließen – ein Gedanke, dass es nicht darauf ankommt, immer mehr und schneller Aufsätze zu publizieren, sondern gleichsam „rückwärtsblickend“ wiederholt zu rekonstruieren, was in den letzten Jahrzehnten an Theorien erschienen ist. Dies kann für manchen sehr aufschlussreich sein: die Zahl der vergessenen „toten Dichter“ ist größer als man meint. Wir alle schreiben mehr, als wir lesen – glauben, viel Schreiben zu müssen, meinen, deshalb keine Zeit zum Lesen zu haben. Einiges würde man anders formulieren, wenn man Manches und Manchen gründlicher gelesen hätte.*

zunächst eine Geisteswissenschaft, ehe die sich dann zum Zweck der Abgrenzung als Sozialwissenschaft definiert. Es sind mit die jeweils spezifischen philosophischen Grundlagen, worin sich die Soziologien unterscheiden. Und nicht zufällig hat Max Weber sein Buch „Wirtschaft und Gesellschaft“ einen *Grundriss der Verstehenden Soziologie* genannt. Was Soziologie und Philosophie eint, ist die Mühe des Verstehens<sup>19</sup> von Sinn: auf die Beschreibungen folgen die Erklärungen von Kausalität und schließlich die Deutungen von Sinn.

Welche Bedeutung aber hat im späten Stadium einer Soziologie von Habermas die erneute Hinwendung zur Geschichte der Philosophie – für den Autor selbst, für den Leser, für die Fachphilosophie. Ein jeder Klassiker hat sich daran abgearbeitet. Hegel hinterlässt (im Unterschied zu Kant) bereits eine dreibändige Geschichte der Philosophie plus den Band „Philosophie der Geschichte“. Auch lese man die *Neuere Geschichte. 1450-1598* von Jacob Burckhardt – der Band 26 umfasst allein 1687 Seiten – ein Kampf zwischen catholischer und protestantischer Philosophie – zwischen Macht und Ohnmacht der Argumente. Drei geistige Mauern – in der Gesellschaft und in den Köpfen der Menschen. Die Deutungshoheit des Papstes wird bezweifelt, die Allmacht Gottes schwankt, an den Universitäten werden die Proportionen zwischen Theologie und Philosophie neu definiert (vgl. Burckhardt 26, S. 529). „Zulassung nur der Fähigen zum Universitätsstudium“ (ebd. 534), der Protestantismus ringt seit 1517 um eine neuartige Philosophie: „Als sich aber seine Theologie anfang mit Wissenschaftlichkeit zu beladen, wurde er krank davon und zeigte Neigung, in Rationalismus umzuschlagen.“ (ebd. 551). Indes: „Die Streitfrage über die Gerechtigkeit des Glaubens ist dunkel und schwer“ – so Melancthon an Luther (ebd. 552). Und Habermas? Ist der Untertitel „Wissen und Glauben“ 2019 der tatsächliche Kern seiner Geschichte der Philosophie? Das rationale Paradigma der Rechtfertigung des Wissens gegenüber dem Glauben – oder das Paradigma einer m.E. psychologischen Funktionalisierung des Glaubens gegenüber dem Wissen? – Alle Antworten bleiben dunkel und schwer.

---

<sup>19</sup> *Kommunikatives Handeln bereits setzt immer schon Verstehen voraus oder bringt zugleich dialogisch neue Einsichten hervor. Der intersubjektive Perspektivenwechsel selbst erscheint als Quelle von Deutungen – indes: der Umfang des Nichtsagbaren bleibt. Themenzentrierte Interaktion ist weit mehr als Verstehen eines Themas: indem Menschen ein Thema verstehen, verstehen sie einander. Nachher wird niemand mehr wissen, was von wem stammt – das Verstehen ist ein mehrfacher Prozess zwischen den Verstehenden und ihrer Beziehung zu dem zu Verstehenden. HABERMAS nennt es eine Beziehung zwischen „Interpretation und Objektivität des Verstehens“ (vgl. ders. *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*. 1985, S. 35). Manch anderer nennt es eine Intersubjektivität, die stets subjektiv bleibt. Stellt man sich das Prozedere nicht nur aus der Sicht eines Interpreten und dessen Interpretationsmöglichkeiten vor – sondern als eine Verflechtung alternativer Interpretationen verschiedenster Interpretenlager – so sind die daraus entstehenden Relationen nahezu unüberschaubar. Für die Schuldidaktik ein ungelöstes praktisches Problem, wie man eigentlich mit den Interpretationen der Schüler und dem eigenen Interpretationsmuster umgehen sollte? Und wie man auf die je verschiedenen Interpretationen der Schüler reagiert – reagieren kann, reagieren sollte, reagieren muss? Und alles immer gleich und sofort (...) Eine jede Hermeneutik bleibt rein theoretisch, solange man sie nicht als ein kommunikatives Problem begreift. So trivial das bereits erwähnte Vier-Ohren-Modell sein mag, zumindest illustriert es die Konflikte, die u.a. aus einem Missverstehen resultieren und sich potenzieren, wenn man sie nicht aufklärt. Kommen zusätzlich gewisse Formen der nonverbalen Sprache hinzu, ist die Situation ernüchternd: ein Wunder, dass Menschen sich überhaupt verstehen bzw. meinen, sich zu verstehen: zwischen Erwachsenen, Kindern, Mann und Frau, zwischen den Generationen, zwischen den Völkern.*

Und auch ganz ohne Logik wird es nicht gehen, wenn man das Verhältnis von Wissen und Glauben allein mit einem *Glauben an das Wissen* begründen wolle – dazu später in dem vorliegenden Text. Habermas allein wird wissen, was die Triebfeder seiner Schrift war und zur täglichen Triebkraft wurde: der Weg ist das Ziel. Der Sinn der Philosophie ist es, hinter den Sinn der Philosophie zu kommen<sup>20</sup>, möglicherweise Ausdruck einer gewissen Eitelkeit. Vielleicht ist es so, dass jede Philosophiegeschichte, die heute überhaupt noch verfasst wird, aus dem Ehrgeiz entspringt, das Unmögliche zu versuchen, um das kaum Mögliche zu erlangen – eine neuartige *Dekonstruktion*<sup>21</sup> des vermeintlich hinreichend Bekannten. Viele haben sich daran abgearbeitet – entstanden ist so manche neue Historiographie: „Auch eine Geschichte der Philosophie“, mit gewählten und nicht gewählten Schwerpunkten, einer eigenen Dramaturgie, in möglichst anderer Sprachlichkeit, um dem geübten Leser die Wiederholung zu ersparen. Nimmt man dies als Kriterium (Schwerpunkte, Dramaturgie, Sprache), dann sind Philosophien lesenswert, wenn man sie als Zeitzeugnis begreift, geschrieben in einer bestimmten Situation, die ihren eigenen Zeitgeist<sup>22</sup> besitzt: so bei Hegel, Marx, Schopenhauer, Nietzsche, Dilthey,

---

<sup>20</sup> So hat vor einigen Jahren eine Studentin gemeint, was eigentlich passieren würde, wenn es keine Philosophie gebe? Ihr Lehrer war erschrocken über die so offene Spontanität in aller Ehrlichkeit und Naivität. Die Studentin hat dann später fast alle Philosophieprüfungen im Staatsexamen mit Sehr gut bestanden – vielleicht wird sie irgendwann verstehen, worin der Sinn philosophischen Nachdenkens über die Welt bestehen kann. Sie ist inzwischen Lehrerin in einer medizinischen Fachschule geworden. Jahreszeiten der Philosophie sind mannigfaltig. Und erst im hohen Alter wird mancher zu einem philosophischen Menschen. So ist auch die philosophische Handschrift von HABERMAS im Jahr 2019 eine andere als jene der Dissertation über Schelling von 1954, wobei seinerzeit in Bonn das sich an die Dissertation anschließende Rigorosum weit über die Grenzen der Philosophie als Hauptfach hinausging, indem sich zwei weitere Prüfungen in „Mittlerer und Neuerer Geschichte“ und in Psychologie anschlossen (vgl. Müller-Doohm 2014, S. 70).

<sup>21</sup> Hier wird *D e k o n s t r u k t i o n* im Unterschied zu Konstruktion und Rekonstruktion als eine Neuordnung bekannter Konstruktionen verstanden. Inhalte werden neu strukturiert, ohne dass etwas hinzugefügt werden darf – denn dies wäre wiederum eine bloße Konstruktion. So z. B. die Variante, indem ein Monolog in die Form eines Dialogs umgewandelt wird: die monologisch-monotone Darstellung wird auf diese Weise zu einem lebendigen Dialog, der Leser selbst fühlt sich einbezogen und angesprochen. Argumente des einen werden durch die Argumentation der Gegenseite geprüft, bekanntlich eine beliebte rhetorische Form der griechischen Antike, wo z.B. von Platon ein Gespräch mit Sokrates konstruiert wird, welches so nie stattgefunden hat.

<sup>22</sup> Philosophie ist, wenn sie einen Spiegel der Zeiten bildet – nicht aber der Herren eigenen Geist wiederholt. Noch ehe HABERMAS das Wort benutzt, war echte Philosophie stets der Versuch eines „herrschaftsfreien Diskurses“ – als eine bloße und zumeist gescheiterte Utopie. Das Wort Philosoph ist ein Synonym für Ketzer. Hegel hatte Ärger mit der Katholischen Theologie an der Berliner Universität. Marx wurde 1845 aus Frankreich ausgewiesen und ging 1849 nach London ins Exil, die Kritik der Politischen Ökonomie ist mithin das Werk eines Staatenlosen. Und auch später wären dessen „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Rohentwurf“ (1857/58) am Ende der DDR fast verboten worden. Nicht selten tragisch auch die Beziehungen der Schüler zu ihren früheren Lehrern: Edmund Husserl stirbt bald nach dem geistigen Zerwürfnis mit Heidegger. Schicksalhaft die Biographie von Hannah Arendt in ihren Beziehungen zu Heidegger, Günter Anders und Hans Jonas. Die meisten Philosophen waren und sind noch immer umstritten, was allerdings zu ihrer Popularität beigetragen hat. Nietzsche polarisiert ebenso wie Freud. Max Weber sieht sich nach Erscheinen der Protestantischen Ethik 1904 scharfen Angriffen von Felix Rachfahl ausgesetzt. Auch Spengler wird bis heute einseitig beurteilt: jener werfe den ersten Stein, der eine solche Geschichte des Abendlandes zu schreiben vermag. 1917 ist an der von Spengler behaupteten „Gleichzeitigkeit der Epochen“ alles falsch: allein der Versuch einer Periodisierung ist richtig

Husserl – Philosophien und ihre Zeit, darunter viele der Philosophen privilegiert durch einen Lehrstuhl. Anders dagegen jene Art des Philosophierens – außerhalb einer Universität, darunter oft jüdische Privatgelehrte, wie Fritz Mauthner<sup>23</sup> oder Egon Friedell.<sup>24</sup> Ein jeder Versuch kann für sich in Anspruch nehmen, dass er „auch“ eine Geschichte der Philosophie sei. Auch bei Habermas ein Unikat, welches allerdings mit der Betrachtung von Kierkegaard abbricht<sup>25</sup>.

---

---

*(vgl. Spengler, Der Untergang des Abendlandes. dtv: 1986, S. 70 ff.). Letztlich: Die Geschichte der Philosophie kann nicht anders geschrieben werden als eine Geschichte der Universitätsphilosophie: dort hatte und hat sich Philosophie zu behaupten. Immerhin vereint die sogenannte Philosophische Fakultät lange Zeit alles, was nicht in die Theologie, in die Jura und in die Medizin passt. Hegel als Dekan hatte mithin auch Dissertationen über Mathematik, Physik und Chemie zu beurteilen – ein Unterfangen zwischen Red- und Unredlichkeit – heute nahezu undenkbar. Aber vielleicht haben seinerzeit an den Universitäten beide Seiten voneinander profitiert – hier die Naturwissenschaften, dort die Philosophen: Formen der Kommunikation und mancher Versuch eines herrschaftsfreien Diskurses.*

<sup>23</sup> *Eremiten bringen eigene Denkformen hervor – das Werk entsteht weit weg von Institutionen. Auch leidet mancher ein Leben lang an Selbstzweifeln, keine Professur erlangt zu haben. Und in eben einer solchen Situation entsteht das Einmalige. Fritz Mauthner hinterlässt eine zwischen 1920 und 1923 verfasste vierbändige Geschichte des „Atheismus im Abendlande“ – der aufmerksame Leser erkennt die Dramaturgie: was sich da als Atheismus darstellt, ist Sprachkritik. Als Bekenntnis steht auf der letzten Seite des letzten Bandes: „Sprachkritik war mein erstes und ist mein letztes Wort. Nach rückwärts blickend ist Sprachkritik alles zermalmende Skepsis, nach vorwärts blickend, mit Illusionen spielend, ist sie eine Sehnsucht nach Einheit, ist sie Mystik.“ (Mauthner 2011, 4, S. 398) Was Sprachkritik eigentlich sei, erschließt sich durch die Lektüre des breiten Schrifttums. Mauthner behauptet, dass es die drei Wortarten seien, die gleichsam drei Bilder der Welt suggerieren – bisher kaum bekannt. Damit wird die Sprachkritik zu einem auch erkenntnistheoretischen Problem: Mauthner entfacht geradezu ein „Holzfeuer im hölzernen Ofen“ (vgl. Hans J. Heringer 1988) Man wird seine Sprachkritik kritisch lesen müssen. Man wird sie überhaupt lesen müssen: ein Blick in den Spiegel der Gegenwart.*

<sup>24</sup> *Ebenso wie Mauthner gehört Egon Friedell (1878-1938) zu den vergessenen Gelehrten. Nach Burckhardt hinterlässt auch er eine „Kulturgeschichte der Neuzeit“: „Geschichtsschreibung ist Philosophie des Geschehenen. Alle Dinge haben ihre Philosophie.“ (Einleitung, S. 21) Ein großes Werk großer Zusammenhänge. „An den Universitäten wurde der Theolog auf die Dogmen vereidigt, der Jurist auf den Corpus iuris, der Philosoph auf den Aristoteles.“ Dagegen sei die Pansophia des Comenius eine „Synthese aus Frömmigkeit und Naturerkenntnis“ – das A und O der Pädagogik ist nun nicht mehr die Bibel, sondern die Natur. Es folgen Adam Smith, Rousseau, Kant. Dann ein Rückgriff auf Griechenland – die Erfindung der Antike. Und 700 Seiten später die Religionskritik (Feuerbach, Stirner, Nietzsche) – Sprünge, die mancher als Brüche, ein anderer als Genialität empfinden mag. Und wie auch bei Spengler der Versuch epochaler Perioden (Seite 1187). Kühne Gedanken, die man nicht gleich erfasst: „Fast ein halbes Jahrtausend, vom zwölften bis zum siebenten Jahrhundert, währte die doppelte Nacht der Barbarei und des Geschichtsdunkels. Und dann steigt golden aus schwimmenden Morgennebeln der kurze Sommertag der hellenischen Seele“, m.W. wohl unbewusst von Nietzsche entlehnt (Seite 1335). Da endet das Buch. Am 16. März 1938 beging Egon Friedell Selbstmord in seiner Prager Wohnung, um sich einer Verhaftung durch die SA zu entziehen.*

<sup>25</sup> *Weit bis in die Gegenwart hinein lebt das Problem fort, welche Art der Rechtfertigung die bessere im Alltag sei. Dort wo das Wissen nicht hin reicht, gewinnt der Glauben an Gewicht. Der, dem beides fehlt, verliert sich selbst. Dass Menschen von der unabdingbaren Funktion des Wissens überzeugt sind, ist ein Produkt von Bildung, dass andere eher an die Bedeutung des Glaubens glauben ein Produkt von Erziehung. Die Geschichte der Philosophie endet nicht bei Kierkegaard – die Nachgeschichte bleibt bei Habermas ungeschrieben. Jedoch erlangt Provokation bei Kierkegaard, die Dinge als Entweder-Oder zu bewerten, mit Blick auf den Widerstreit zwischen Wissen und Glauben eine gewisse Nachhaltigkeit:*

Was immer die Relativierung „auch“ bedeuten mag, sie macht auf das Einzigartige aufmerksam – einzigartig in der Auswahl der Quellen<sup>26</sup>, der Deutungen und der Gegenwartsbezüge.

*Glauben ist nicht Wissen, sondern meinen,  
dass andere es wissen. (Comenius)*

### **Wissen und Glauben – die Sprache der Untertitel**

Haupt- und Untertitel ließen sich umkehren. Das allerdings wäre dann ein anderes Buch, vielleicht: *Wissen und Glauben. Eine Geschichte auch der Philosophie*. Die Perspektive verschiebt sich, der Text nimmt eine problemgeschichtliche Gestalt an. Die Kopula zwischen beiden Begriffen bedarf der Differenzierung. Erst eine Operationalisierung wird zeigen, worin die Beziehung besteht: handelt es sich um eine Alternative oder um eine Ergänzung oder gar um eine Synonymität? Schließen Wissen und Glauben einander aus, ergänzen sie sich, rechtfertigen sie sich wechselseitig? Indem man sich beide Begriffe in Form von Sätzen vorstellt, wird die Beziehung zu einer logischen Relation: a) Wissensaussagen werden durch den Glauben und nur durch den Glauben gerechtfertigt. b) Wissensaussagen werden nur durch bereits gerechtfertigte Wissensaussagen gerechtfertigt. c) Die syllogistische Verknüpfung von Wissens- und Glaubenssätzen führt stets wiederum nur zu weiteren Glaubensaussagen. d) Die Verknüpfung von wahren Aussagen mit anderen wahren Aussagen indes führt zur Wahrheit. e) Mitunter kann man sich Glauben an etwas auch vorstellen als überzeugt<sup>27</sup> sein von etwas.

---

---

*Im „religiösen Stadium“ nämlich stehen Wissen und Glauben in einem anderen Verhältnis als im Stadium einer ästhetisch genossenen Jugend. Entweder-Oder im Leben ist kein Problem der Logik, sondern eher eine Frage, die ihre Antwort schon in sich trägt, ohne es zu wissen. Man hat einmal gesagt, unabhängig, wie Du Dich entscheidest, die Entscheidung wird sich als richtig erweisen. Dies aber bedeutet zugleich: Unabhängig, wie Du Dich entscheiden magst, sie könnte sich als falsch erweisen.*

<sup>26</sup> Unter den erschienenen kritischen Rezensionen der Habermasschen Philosophiegeschichte wird häufig die Unvollständigkeit der Quellen bemängelt, so u.a. Stefan Diebitz (2020) schreibt: „Habermas, der letzte Mohikaner der Frankfurter Schule, legt hier eine ‚Genealogie nachmetaphysischen Denkens‘ vor – dieser Ausdruck findet sich immer und immer wieder. Der Autor will zeigen, wie es zu der einzig zeitgemäßen ‚nachmetaphysischen‘ Philosophie – seiner eigenen Philosophie – gekommen ist. Eine Genealogie denkt vom Ende her, von dem, was erst überlebt und sich dann fortgepflanzt hat, und Neben- oder Seitenlinien werden deshalb ganz konsequent ausgeblendet. Sie erscheinen nicht einmal am Rand. Nichts von dem, was zu einem metaphysischen Denken gehört oder [sic!] zu ihm hinführt, spielt irgendeine Rolle. Das alles bedeutet, dass man selbst bedeutendste Philosophen in dieser Geschichte der Philosophie vermissen wird [...]“, u.a. finden sich weder „Hermann Cohen noch Paul Natorp, die Häupter der Marburger Schule, von der derselbe Autor in ‚Der philosophische Diskurs der Moderne‘ noch geschrieben hatte, sie sei zu ihrer Zeit die ‚einzige Philosophie von Weltgeltung‘ gewesen. Ebenso wenig erscheint Nicolai Hartmann ...“ So berechtigt eine Fehlstellenanalyse ist, so weltfremd wirkt der Rezensent. Welchen Umfang denn sollte einer Geschichte haben, die meint vollständig zu sein ...

<sup>27</sup> In der Theoretischen Philosophie gibt es inzwischen eine Tradition der Beschäftigung mit den Spielarten des Wissens, mit der Autorität in der ersten zweiten und dritten Person usw. (vgl. Davidson, Donald: *Subjektiv, intersubjektiv, objektiv*. Suhrkamp Frankfurt M. 2013, S. 21-27 sowie 339-344). Tritt man vor diesem Hintergrund an die Entwicklung der Philosophie heran, erkennt man manches tiefgründiger und stellt sich neue Fragen, u.a. zur Theorie und Geschichte des Skeptizismus, Dogmatismus und Nihilismus (ebd. 344), wozu bereits Leibniz und Hegel wichtiges vermerkt haben (vgl. Hegel, 20 Bde., *Register*, Suhrkamp: Frankfurt M. 1986, S. 594-597).

Die Arbeit an und mit Wissens- und Glaubensätzen ist zunächst eine aussagenlogische Übung nach dem Vorbild der Mathematik. Wie aber verhält es sich mit Aussagen, von denen weder behauptet werden kann, dass sie wahr oder dass sie falsch sind. Das Denken betritt das Reich des Glaubens: ich muss gar nicht wissen, ob etwas wahr ist, es genügt, wenn es aus bestimmten Umständen sinnvoll erscheint, etwas für wahr zu halten. Der Glaube verleiht dem Denken eine höhere Gewissheit als das ständige Bezweifeln von Wahrheit – der Glaube, eine List der Vernunft? Die menschliche Psyche gleicht dem Baron Münchhausen: Mit seinem Glauben zieht sich der Mensch aus dem Reich unsicheren Wissens heraus: er verleiht seinen Gedanken Sicherheit, indem er ihnen die Funktion des Glaubens zuweist und so das Maß an ungesichertem Wissen (scheinbar) verringert. Die Reduktion des Zweifels erscheint psychisch als eine emotionale Erleichterung. Man hat die Religion ein *Opium des Volkes* genannt. Man könnte die Flut ungesicherter, falscher oder halbwarher Informationen als Quelle des Wahnsinns bezeichnen. Der daraus entstehende Fatalismus wäre der Ursprung einer entstehenden Ersatzreligion – mancher sucht nach einem Strohalm, an dem er sich festhalten kann. Mithin hat der o.g. Untertitel nicht nur seine Berechtigung für das philosophische Bewusstsein der Gegenwart, sondern verweist auf ein globales Problem moderner Gesellschaften überhaupt: Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? Und wieviel Unwahrheit ist ihm zugleich zumutbar. Und was folgt daraus für die Lebensweise im Alltag. Je mehr das Vertrauen in Wissen schwindet, umso mehr scheint die Lösung in der Suche nach einem unbeirrbareren Glauben zu bestehen. Es war Kant, der m.E. als erster die Dinge begrifflich geordnet hat, indem er die Unterschiede vergleichbar macht. Die *Kritik der reinen Vernunft* ist an dieser Stelle nicht eine Kritik des Glaubens, jedoch ein indirekter Hinweis auf die Gefahr der ständigen Vermischung von Meinen, Glauben und Wissen. Die folgenden Definitionen sind mithin ein Musterbeispiel, wie man durch scharfe Begriffe geistige Unschärfe beseitigen kann (vgl. Kant, *Kritik der reinen Vernunft* 1781, 2. Aufl., 1787):

„*Meinen* ist ein mit Bewusstsein sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten.“

*Glaube* ist ein Bewusstsein, welches subjektiv zureichend, objektiv aber unzureichend ist.

*Wissen*: „Endlich heißt das sowohl subjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten Wissen.“

*Überzeugung* heißt die subjektive Zulänglichkeit (für mich selbst).

*Gewissheit* ist die objektive Zulänglichkeit (für jedermann) – so Kant<sup>28</sup>.

Das weitere Programm ist markiert: zu definieren wäre zusätzlich, was Kant unter *objektiv* und *subjektiv*, unter *zureichend* und *unzureichend*, unter *zulänglich* und *unzulänglich* versteht.

---

*Sarkastisch hatte bereits Kant behauptet, dass der Skeptiker ein Zuchtmeister des dogmatischen Vernünftlers sei, wenn sich dessen gesunde Kritik auf Verstand und Vernunft gründet (vgl. KrV, B 796 / A 768 – B 797 / A 769). Stehen sich solcherart Charaktere in einem kommunikativen Handlungszusammenhang gegenüber, so gibt es neben allen psychologischen Befindlichkeiten eine einzige Rechtfertigung: das Argument als gerechtfertigte Begründung – die Logik, der sich weder der eine noch der andere entziehen kann.*

<sup>28</sup> Vgl. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*. Reclam: Stuttgart 2013, S. 830 f. (ISBN 978-3-15-006461-0) bzw. KrV, B 849 / A 821-B 850 / A 822 (53213) bis B 850 / A 822- B 851 / A 823 (53301)

Die Definitionen allein werden allerdings die verwickelten Querverbindungen nicht aufknoten können, jedoch verweisen die – als drei Stufen des Fürwahrhaltens formulierten – Begriffe immerhin auf mögliche Entwicklungen, die Kant offensichtlich dort erblickt, wo der höchste Grad an *Objektivität zureichenden Wissens für jedermann* erreicht wäre: damit jedoch kommt in die Argumentation etwas hinein, was uns an Erfahrungen der quantitativen Sozialforschung erinnert: Das, was für jedermann als Wahrheit akzeptiert gilt, scheint in der Tat *objektiv zureichend* zu sein. Jedoch Geschichte und Gegenwart allerdings bestätigen, dass allein dasjenige, was eine große Mehrheit für wahr und richtig erachtet, dennoch nicht selten der Vernunft widerspricht: Mehrheiten geben tendenzielle Entwicklungen an, sie sind Ausdruck von Meinungsbildung, zum Teil auch ein sogenanntes Stimmungsbild, jedoch keine Garantie<sup>29</sup> für die Richtigkeit weitreichender politischer Entscheidungen. Wichtig bleibt, in welcher politischen Diskussionskultur Meinungen artikuliert und akzeptiert werden. So sind die 60er Jahre für den noch jungen Soziologieprofessor Habermas eine Herausforderung, die über die Vorlesung und das Seminar hinausgehen wird. Philosophie und Soziologie spielen sich nunmehr auch außerhalb der regulären Lehrveranstaltungen ab – dies ist eine andere und zunächst ungewohnte Form an der Universität: kommunikatives Handeln verlangt nach Regeln, die man sich im Diskurs selbst gibt. Dies will gelernt sein. Die damaligen Themen sind inhaltlich brisant. „Vietnam – Analyse eines Exempels“ – so das Thema einer Veranstaltung an der Goethe-Universität im Mai 1966: Vorträge von Herbert Marcuse und Oskar Negt. Jürgen Habermas bezeichnet in seinem Vortrag „den Vietnamkrieg als illegitim und als Ausdruck eines aggressiven Antikommunismus“ (vgl. Müller-Doohm 2024, S. 189). Habermas wird, unter anderem durch seine Veröffentlichungen zur „Geistigen Situation der Zeit“ populär, teilweise zum zeitweiligen Symbol der Studentenbewegung. Im Juni 1967 die *Rede über die politische Rolle der Studentenschaft*<sup>30</sup> in der Bundesrepublik (ebd. 191).

---

<sup>29</sup> *Da Meinungen schwankend und manipulierbar sind, gibt es im Grundgesetz eine berechnete Zurückhaltung, in größerem Umfang Volksentscheide und ähnliche Formen zuzulassen. Das ist eine schwerwiegende Einschränkung von Demokratie und kann von manchem als Misstrauen der Regierung gegen ihre Bürger empfunden werden. Berücksichtigt man allerdings, dass es weder notwendig noch möglich ist, bei jedem, auch wichtigem Anlass, Bürgerbegehren durchführen zu wollen. Die Bundestags- und Landtagswahlen haben den Parlamenten das Vertrauen erteilt, die politischen Entscheidungen so zu treffen, wie sie vor der Wahl artikuliert und in einem Koalitionsvertrag vereinbart worden sind. Ähnliches gilt für die Mehrheitsverhältnisse in den Hochschulgremien, wo mehrfach durch das Bundesverfassungsgericht die Majorität der Hochschullehrer als gesetzt gilt - sowohl in den Instituten, in den Fakultäten und im Konzil. Studierende haben im Prozess der Meinungsbildung die Möglichkeit ihre Argumente geltend zu machen, was auch dazu führen kann, dass sie damit teilweise das Abstimmungsverhalten des einen oder anderen Hochschullehrers beeinflussen. Es war die Zeit der Studentenbewegung, die sich als ein demokratischer Lernprozess auf beiden Seiten erwies. Das Prinzip des herrschaftsfreien Diskurses wurde zu einem Streitpunkt, wie diese Maxime im Alltag der Universität praktisch zu handhaben ist. Und Habermas selbst musste sich in diesen Streitgesprächen positionieren und behaupten. Im herrschaftsfreien Hörsaal verliert ein Professor zeitweilig ein Gefühl an Herrschaft.*

<sup>30</sup> *Selbst der aufmerksamste Beobachter kann heut nichts Gesichertes aussagen über die „politische Rolle der Studentenschaft“ in der Bundesrepublik.. Selbst Ergebnisse der quantitativen Sozialforschung blieben nichtssagend, wenn man feststellen würde, welche Parteien von Studierenden in den Bundestags- und Landtagswahlen gewählt worden sind. Aufschlussreicher wären qualitative Erkenntnisse, warum z.B. der eine oder andere gerade diese Partei oder keine gewählt hat. In den Seminaren selbst sind persönliche politiknahe Aussagen nicht zu erwarten oder diese bewegen sich im Rahmen allgemeiner Bekenntnisse, die man ohnehin kennt. Wenn es zutreffend ist, dass es insbesondere bei der Bundestagswahl 2025 ein auffallend größeres Interesse von Jugendlichen gegeben hat*

In ruhigen Zeiten stabiler Mehrheiten haben es Philosophie und Wissenschaft leicht – immer dann, wenn Mehrheiten schwanken und die Argumente auf beiden Seiten an Schärfe zunehmen, hat sich Aufklärung zu bewähren. Politische Philosophie ist das ungeliebte Kind – dort, wo man es (nur) mit klassischen Texten zu tun hat, haben Fehlinterpretationen kaum praktische Folgen. Anders in Situationen, wo Philosophie, Soziologie und „Kritische Psychologie“ in Situationen hinein kommen, die zu einer Politisierung der Universität führen. Innerhalb der Studentenschaft selbst kommt es zu einer Selektion – hier das Lager von Rudi Dutschke (1940-1979)<sup>31</sup>, der zeitweilig zum intellektuellen Sprecher einer linken Strömung wird. Tagebücher, Briefe und die 1996 veröffentlichten Erinnerungen seiner Frau sind mehr als eine Lebensgeschichte: Gretchen Dutschke (geb. 1942 in Chicago) wird zur Biographin einer Zeit<sup>32</sup>.

---

---

– und mancher Politiker oder manche Politikerin der einen oder anderen Partei ein überraschende Popularität erfahren hat, dann ließe sich zukünftig daran anknüpfen. Ob und inwiefern sich durch das breitere Votum von Jugendlichen die Stimmenverhältnisse insgesamt ändern, lässt sich nicht vorhersagen. Zu vermuten ist, dass eine Mischung von sachlichen Argumenten und jugendlichem Stil erfolgreicher ist, als jene Worthülsen, die man bislang gewohnt ist. Dies aber haben inzwischen fast Parteien erkannt und wissen dies medienwirksam zu benutzen. Eine „Volkssouveränität als Verfahren“ (Habermas 1990, S. 180-212) erscheint 2026 in verschiedener Gestalt: als souverän gilt wer als mächtig gilt. Souverän erscheint jener, der wortgewandt und schlagkräftig auftritt. Beliebt ist, wer mit Verstand und Humor argumentiert. Zugleich gibt es eine heimliche Sehnsucht nach Weisheit, Weitblick, Welterfahrung. Wer aber vermag all diese Muster glaubwürdig zu vereinen? Oskar Negt hatte zum Beispiel geraten: „Verhalte Dich skeptisch gegenüber auftrumpfenden Vertretern von Sachzusammenhängen“, gegenüber einem jeden „Sachlichkeitspathos“ (Negt, O.: Achtundsechzig, 1995, S. 402) Wann also sind die Sachen, wann die Menschen entscheidend (...)

<sup>31</sup> Die Popularität von Rudi Dutschke führt dazu, dass er zur Zielscheibe von Rechtsradikalen wird: Am 11. April 1968 – ein Donnerstag vor Ostern – wird er durch ein Attentat auf offener Straße schwer verletzt (Müller-Doohm 2014, S. 198). Nach dem Tod von Benno Ohnesorg (1940-1967) ist er das zweite Opfer jener Zeit. Der Preis einer jeden Revolution lässt sich vielleicht ermitteln an der Zahl der Toten. Und ein einziger Toter allein wäre ein Verrat an einer friedlichen Revolution. Von der Wende in der DDR im Herbst 1989 hat Kurt Masur (1927-2015), damals Dirigent des Gewandhausorchesters Leipzig, später einmal gesagt, diese sei die einzige Revolution in der Geschichte gewesen, bei der die Menschen am nächsten Morgen wieder zur Arbeit gegangen sind.

<sup>32</sup> Das Interview vom 24.12.2024 zeichnet das Bild einer christlichen Marxistin oder marxistischen Christin, die an Weihnachten auf ein gemeinsames Leben zurückblickt. Gretchen Dutschke. Am 24.12.1979 ist Rudi Dutschke an den Folgen des Attentats gestorben. Er selbst hatte wohl einmal gesagt: Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben – Titel auch ihrer 1996 veröffentlichten Biographie. Kiepenheuer: Köln, 512 Seiten. Nicht unwichtig, dass neben Oskar Negt und Alexander Kluge vor allem Jürgen Habermas immer wieder in den Erinnerungen der alten Dame vorkommt. Dutschke hat wohl alles an Philosophie, Soziologie und Politik gelesen, was er für wichtig hielt – vor allem auch Habermas, von dem bereits 1963 die Sammlung „Theorie und Praxis“ erschienen war: „Sozialphilosophische Studien“ über Hegel und Marx, bis hin zu seinem Vortrag auf der Rektorenkonferenz 1969 zur „Demokratisierung der Hochschule, Politisierung der Wissenschaft“ (ebd. Habermas, Theorie und Praxis. Neuausgabe 1971, S. 376-385 und 466). Dort macht Habermas auch auf eine notwendige differenzierte Beurteilung der Studenten und Assistenten aufmerksam, unter denen es ein gewisses „Kompetenzgefälle“ gibt, woraus Grenzen einer studentischen Mitbestimmung bei Berufungen und Habilitationen resultieren:

Er selbst konnte sich nicht mehr verteidigen – sie hat die schwere Last auf sich genommen. Auch ist es wohl ihre eigene Verteidigung und die eines gemeinsamen Lebens. Zeugnis einer Ernsthaftigkeit, die man der jungen Generation jener Zeit nicht zutraut, indem man oft die Studentenschaft schlechthin eher als lebensfremd und unerwachsen diskriminiert – ein Urteil, welches entsteht, dass man den studentischen Alltag entweder nicht kennt oder falsch beurteilt, zudem es „den“ Studenten ohnehin nicht gibt. Das Buch über die Veränderungen der Lebensweise von Studierenden in den verschiedenen Jahrzehnten<sup>33</sup> ist noch nicht geschrieben worden<sup>34</sup>. Studieren ist eine sich sozial und wirtschaftlich stets wandelnde Lebensform, in den 50er Jahren zu Zeiten von Habermas, in den 60ern zu Zeiten von Stefan Müller-Doohm und Rudi Dutschke. Und das Studium – mit all seinen Zwängen und Freiheiten – ist eine Zeit der Gärung. Vieles wird begonnen, manches bleibt unfertig, einiges ist bleibend<sup>35</sup>.

---

---

*Eine Verantwortung für demokratische Entscheidungen zu übernehmen, beginnt immer mit einer dafür nötigen Verantwortung für die eigene Sachkompetenz. Was alles dazu gehört, hat Negt 1995 in Zehn Thesen formuliert (Kompromissbereitschaft, keine prinzipielle Kompromisslosigkeit, kein Sachlichkeitspathos, eine gewisse List der Vernunft, gesunde Skepsis, Gewaltfreiheit, Maulwurfsarbeit – all dies Fähigkeiten „kritischer Kopfarbeiter“ (vgl. Negt: Achtundsechzig. Politische Intellektuelle. 1995, S. 401-403).*

<sup>33</sup> *Dazu gehören auch jene Biographien der Arbeiter und Arbeiterinnen, die nach 1945 an den Arbeiter- und Bauern-Fakultäten der DDR ein Studium aufnahmen: mit einem Abitur, welches eigentlich eine nur unabgeschlossene Hochschulreife war, ein Leben, von dem man nicht wusste, ob das Land DDR wirtschaftlich überhaupt eine Chance haben wird. Welche Alternative aber hätte ein Mensch gehabt, der als 18-jähriger Soldat nach dem Krieg nach Hause kommt und vor einem Nichts steht. Und so war die ABF ein Stück Zukunftshoffnung auf ein Ingenieurstudium – ohne Gymnasium.*

<sup>34</sup> *Der Roman „Hinter Glas“ von Robert MERLE (1908-2004) war einer der wenigen Versuche, den Zeitgeist an der Universität in Nanterre zu beschreiben – die Geschichte ist einmalig. Das Buch behält sein Geheimnis für sich. Nur der aufmerksame Leser wird bemerken, dass jedes Kapitel einer Uhrzeit zugeordnet ist – zwanzig Stunden reichen aus, um zu wissen, womit Studenten in und außerhalb der Universität beschäftigt sind, was ihre Träume, ihre Hoffnungen und ihre Ängste sind. Sechs junge Menschen, jeder fühlt sich irgendwo einsam im Paris jener Zeit, jeder auf der Suche des Nichts nach dem Etwas. Das Beeindruckende: viele der 68er sind politisch engagiert – in der KP, bei den Trotzlisten, bei den Maoisten – egal, man gehört dazu. Mitten drin auch Daniel Cohn-Bendit (geb. 1945), seit 1965 Soziologiestudent in Nanterre. Die Entstehungsgeschichte des Romans ist nachgezeichnet in der Biographie „Ein verführerisches Leben“ (2009) von seinem Sohn Pierre MERLE (geb. 1955). Ich bin mir nicht sicher, aber es ist zu vermuten, dass auch Habermas den Roman gelesen hat. Das Buch ist interessanterweise auch 1974 in der DDR erschienen – in den 70er Jahren Thema unter vielen Studenten. Auch der Film „Blutige Erdbeeren“ gehört in jene Zeit – das amerikanische Pendant zu „Hinter Glas“.*

<sup>35</sup> *Dutschke gilt manchem schlechthin als Studentenführer, weniger als theoretischer Kopf. Ihm genügte es, die Thesen anderer zu übernehmen, von denen er vermeintlich selbst nicht alles verstanden hat. Dies die übliche Meinung, die auch durch die damalige Presse verbreitet wurde. Wer Dutschke wirklich war, lässt sich an jenen Texten erkennen, die in jener politisch aufgewühlten Zeit entstanden sind – aufgewühlt innen und außen. So enthält die von Rudolf SIEVERS 2004 herausgegebene Sammlung „1968. Eine Enzyklopädie“ nicht zuletzt ein Manuskript von 24 Seiten, welches Dutschke im Oktober 1966 (!) verfasst hat: „Ausgewählte und kommentierte Bibliographie des revolutionären Sozialismus von K. Marx bis in die Gegenwart. (Suhrkamp: Frankfurt M. 2004, S. 27-49). Der Text ist kein Exposé zu den Werken von Marx, sondern stellt das Werk in den Kontext eines ganzen Jahrhunderts – weit schwieriger und gefährlicher als lediglich das Bekannte wiederholen zu wollen.*

Man hat einen gemeinsamen Lehrer. Aber jeder der Schüler muss an den Kreuzwegen des Lebens selbst entscheiden, welche Richtung die Falsch ist. Und an den Kreuzwegen der Welt steht keine alte und weise Frau, die man fragen könne, was Lüge und was Wahrheit sei: der Pilger muss selbst drauf kommen.

## *Epilog*

Wenn die Angaben stimmen, erscheint am 16. März zwei Tage nach dem Tod von Habermas von Florian Weisner das Buch *Was bleibt von Habermas. Sein Leben, sein Denken und warum es uns alle angeht* (138 Seiten). Man hat sich die Frage immer schon gestellt: 45 Jahre sind inzwischen seit der 1. Auflg. der *Theorien des kommunikativen Handelns* vergangen. Viele Jahre auch nach dem Erscheinen seiner Philosophiegeschichte. Mit den Wandlungen der Kommunikationsprozesse in der Gegenwart wandelt sich auch die Funktion der sie erklärenden Theorien: man würde heute anders und anderes schreiben: vielleicht eine *Theorie der digitalen Kommunikation*. Und auch die auf Kohlberg zurückgehende Theorie der Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit erscheint im „digitalen Licht“ völlig anders. Die Moral der Gegenwart fühlt sich um mehrere Stufen zurückgeworfen. – Was also bleibt? Die bei Habermas dargestellte Geschichte einer *Soziologie des kommunikativen Handelns* wird in ihrer historischen Darstellungsform bleibende Bedeutung besitzen. Indem Habermas die Klassiker der Soziologie auf originäre Weise abgehandelt hat, ist sein Buch selbst zum Klassiker geworden: Die Theorie des kommunikativen Handelns gewissermaßen sinngemäß zu lesen als ein Buch über „*Wissen und Glauben. Auch eine Geschichte der Soziologie*“. Der philosophische Abschluss einer Periode der *Verstehenden Soziologie*, die bei Dilthey, Weber, Gadamer u.a. begonnen hatte: Soziologie als traditionales, später als kommunikatives Handeln.

---

---

*Heute würde man eine solche Arbeit ein Biobibliographisches Register nennen, welches belegt, dass die meisten Werke von Marx und Engels erst in den 20er Jahren und als Werkausgabe erst 1932 vorliegen (ebd. S. 27): Offensichtlich hatte Dutschke auch davon Kenntnis, dass manche bis dahin unbekannte Randglossen von Marx erst 1926 von David Rjasanow (Schreibweise nach Dutschke) – im Original: Д а в и д Б о р и с о в и ч Р я з а н о в (1870-1938) – veröffentlicht worden sind. Der weithin unbekannt Rjasanow ist 1938 auf Befehl von Stalin ermordet worden: ein Schatten legt sich seither auf alles, was sich mit dem Begriff Sozialismus verbindet. Diese Nachgeschichte der MEGA bleibt ebenso verschüttet wie das Schicksal der ersten Generationen der sogenannten Marxisten. Sollte sich also mancher vor dem Hintergrund des Stalinismus heute dennoch Marxist nennen wollen – oder gerade deshalb? In der Gegenwart ist man gewohnt aus der MEGA oder aus den MEW zu zitieren, wobei die „Grundrisse“ (Berlin-Ost 1953) schon immer eine Sonderstellung einnahmen. Und ein jeder selbst muss entscheiden, welches Verhältnis in seinem Denken bibliographische Daten und biographische Quellen stehen – ob ein Text überhaupt ohne seinen biographischen Kontext verstehbar ist. Rechnen sich viele der 68er zum Marxismus, dann handelt es sich offensichtlich um eine wenig sagende Bezeichnung, die diesen und jenen Marxisten betrifft. Jeder wohl musste seinen eigenen Zugang zu Marx finden – Marcuse anders als Adorno, Habermas anders als Negt. Letzterer publiziert 1998 eine Edition ausgewählter Marx-Texte: „Erinnerungen an die Arbeitsanfänge eines ‚Maulwurfs‘ (Negt: Marx 1998, S. 17) Im Text der Edition auch der kommunikationstheoretisch wichtige Begriff der K o o p e r a t i o n im Produktionsprozess (ebd. S. 176) – jene Kategorie, die bei Habermas eine nur untergeordnete Roll spielt (vgl. auch MEW 23, S. 344): Miteinander zu kommunizieren ist m.E. der Beginn, miteinander zu kooperieren.*

Die großen Soziologen sterben, die Soziologie bleibt, allein deshalb, weil neue Fragen herangereift sind, die nach Antworten suchen. An die Stelle der Theorie des *analogen Handelns* treten Visionen eines *digitalen Handelns*. Die Gegenwart noch immer steht mit einem Fuß in der Vergangenheit, vor sich eine beängstigende Zukunft. Deutschland – ein Wirtschaftsstandort. Und ein *Land ohne Dichter und Denker*.

Man empfindet die Gegenwart wie einen Club der toten Dichter, als einen Friedhof der Klassiker. Ende der 60er geht Theodor Wiesengrund (1903-1969), zehn Jahre später Herbert Marcuse (1898-1979), den vier Tage vor seinem Tod Rudi Dutschke noch im Krankenhaus besucht hatte. Dutschke selbst stirbt ein halbes Jahr später. Zu erwähnen m.E. Alfred Sohn-Rethel (1899-1990). Auch Rudolf Bahro (1935-1997) gehört wohl dazu – ab 1989 Identifikationsfigur in den letzten Monaten der DDR und danach. Und nun der Tod einer ganzen Generation – Oskar Negt (1934-2024), Claus Offe (1940-2025), vor wenigen Tagen Jürgen Habermas (1929-2026) und Alexander Kluge (1932-2026), der zehn Tage nach Habermas gestorben ist ... Ein Schweigen breitet sich aus. Erleben wir das Ende einer Epoche? Das 21. Jahrhundert als das Ende deutscher Philosophie und Soziologie, zumindest einer bestimmten Art zu *Philosophieren*, wie dies nur jene Generation vermag, die durch die Jahre des Weltkrieges gegangen ist. Noch im August 1944 war Habermas als Mitglied der HJ zum Einsatz am Westwall einberufen worden (...)

Was dann als das Neue in den 50er Jahren philosophisch und soziologisch entsteht, ist auch ein Produkt der wirtschaftlichen Aufbruchstimmung im Westen. Man hat die Wurzeln von Philosophie und Soziologie in der Antike, in der Theologie, in der Aufklärung gesucht: man findet sie als Produktion von Denkweisen in der Kritik der Politischen Ökonomie, die wie keine andere das Wesen des Zusammenhangs von produktiven Kräften und Verhältnissen analysiert. *Kritische Theorie* hat ihre Wurzeln in den *Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie*, die Marx 1857/58 als sogenannten *Rohentwurf*<sup>36</sup> hinterlassen hat.

---

<sup>36</sup> *Inhalt und Form, Dichte und Tiefe, rhetorische Sprachgewalt und begriffliche Sprachdisziplin der „Grundrisse“ von 1857/58 zeigen bereits nach kurzer Lektüre, dass dies weit mehr ist als ein bloßer „Rohentwurf“ – was man da vor sich hat, ist die erkenntnistheoretische und sozialwissenschaftliche Voraussetzung der späteren dreibändigen Ausgabe, die man gewöhnlich als „Kapital“ von Marx bezeichnet. Insofern sind die „Grundrisse“ auch ein Aufriss einer Theorie kommunikativen Handelns: dort wird wie an keiner anderen Stelle das Wesen der Teilung u n d Kombination der Arbeit beschrieben (vgl. Marx, 1953, S. 215, 374, 480). Während sich die anhaltende Teilung der Arbeit naturwüchsig und lange Zeit bewusstlos vollzieht, erfordert die Kombination von Arbeitsvermögen eine bewusste Kooperation, verlangt die Kombination von Berufen zu neuen Formen einer Beruflichkeit eine berufsübergreifende Kommunikation, gründet sich die Kombination von Fächern zu Fakultäten und Universitäten auf eine interdisziplinäre Disziplin der Subjekte. Menschliche Wesenskräfte werden miteinander kombiniert, indem Menschen nach und nach beginnen, miteinander zu kooperieren und dabei die Erfahrung machen, dass sich ihre geistigen und körperliche Kräfte potenzieren. Und all dies setzt ein spezifisches kommunikatives Handeln voraus. Darüber eine Theorie zu formulieren, erfordert notwendig ein Verständnis der Politischen Ökonomie (vgl. MEW 23, S. 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354 und 355) – zwölf Seiten über kommunikatives Handeln, noch es das Wort gibt. Man wird diese (wechselseitige) Bedeutung von Kommunikation und Kooperation bei Habermas vergeblich suchen. Er leitet seine Theorie des kommunikativen Handelns zumeist aus der Soziologie, nicht aus der Wirtschaftsgeschichte ab, er betrachtet Sprache lediglich als ein soziales Produkt und übersieht, dass kommunikative Fähigkeiten im Produktions- und Reproduktionsprozess selbst entstehen: Sprache ist zunächst zweckrationales Handeln – ihr Sinn ist verständigungsorientiert, eine Lektion, die im Arbeitsprozess stattfindet.*

Die Theorie der Produktionsweise als indirekte Theorie der Lebensweise. Erst auf der Grundlage eines spezifisch zweckrationalen Handelns überhaupt entsteht kommunikatives Handeln: die Notwendigkeit einer *Unterscheidung von Handlungsweisen* führt bei Habermas schließlich zur *Trennung von Handlungstheorien*, bis dahin, dass darin Arbeit und Arbeiter kategorial nicht mehr vorkommen. Der Reproduktionsprozess des gesellschaftlichen Lebens hat mehrere große Triebkräfte: Produktion, Sozialisation, Kommunikation – eine Dreieinigkeit. Man wird mehr als nur eine Transdisziplinarität brauchen, um diese soziale Komplexität auch geistig komplex bewältigen zu können.

*Dr. paed. habil. Dieter Grottker*  
*Technische Universität Dresden*  
*31.03.2026*

---

---

*Die von Marx an anderer Stelle beschriebenen historischen Individualitätsformen sind gleichsam nicht nur Stufen beruflicher Kompetenz, sondern zugleich Entwicklungsstadien moralischer Urteilsfähigkeit: dies das unbearbeitete „Projekt“, was Philosophie und Wissenschaft zu bewältigen haben – ein der DFG würdiges Projekt, das zu vollenden, was Habermas (auch) eine Philosophie genannt hat.*